

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Nachrichten für Elsfleth und Umgegend. 1870-1871 1870**

105 (23.7.1870)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-401737](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-401737)

Die „Elsässer Nachrichten“ erscheinen  
wöchentlich 2mal. — Mittwoch und Sonn-  
abend. — Der Abonnementspreis beträgt  
1 Sgr. 6 Sw. pro Quartal incl. Postaufschlag.

Bestellungen übernehmen alle  
Postanstalten.  
Inserate kosten die einspaltige Corpus  
zeile oder deren Raum 1 Sgr.

# Elsässer Nachrichten



Unterhaltungs- und Anzeige-Blatt  
für Elsass und Umgegend.

1870.

Sonntag, den 23. Juli.

Nr. 105.

## Versöhnt.

Novelle von Wilhelm Leopold.

### 1. Kapitel.

(Fortsetzung.)

Dora mußte in den ersten Stunden der Krankenpflege ihre Mutter zuweilen ablösen und die Wunde mit frischen Aufschlägen fühlen. Sie fürchtete eigentlich das Erwachen des Fremden in ihrer Gegenwart, da er sich ihr wahrscheinlich nicht würde verständlich machen sondern nur englisch sprechen können, denn daß derselbe ein Engländer sei, hatte selbst der kundige Arzt bestätigt. Ein leises Zittern durchbebt deshalb ihren ganzen Körper, als sie hinter sich die deutliche Frage vernahm: „Mein Fräulein, was ist mit mir geschehen? Wo befinde ich mich?“

Dora schaute sich um und endlich antwortete sie mit leichtem Erröthen: „Still, still, Sie dürfen sich nicht anfregen, mein Herr. Später fragen Sie, nur jetzt nicht.“

Der Fremde gehorchte; er schloß seine Augen und seufzte schwer. Dora bewegte sich nicht, sie lauschte seinem Athemzuge und schlich sich erst leisen Schrittes hinaus, als der Schlaf ihn sanft in seine Arme genommen hatte. Draußen aber sagte sie mit heiterem Lächeln auf ihrem rosigen Antlitz: „Mutter, der Engländer hat mit mir gesprochen, er hat eine tiefe Stimme und eine deutsche Zunge.“

Frau Günther schwieg, ihr Auge jedoch ruhte wohlgefällig auf dem einzigen Wesen, das sie auf dieser Welt noch ganz und völlig lieben konnte und von dem sie wieder geliebt wurde aus reinem, edlen Kindesherzen. Sie nickte und zerdrückte eine Thräne im Auge.

„Warum bist Du wieder traurig, Mutter? Wir können ja doch an dem armen reichen Manne da drin Gutes thun.“

„Wohl, Dora, werden wir das thun, umso mehr da er aus erinnern muß an die Tage, als unser lieber Friedrich in Straßburg schwer verwundet, in den letzten Zügen lag.“

Dora wandte sich ab, sie würdigte den Schmerz ihrer Mutter und wurde selbst von wehmüthigen Gefühlen ergriffen, als sie sich des Bruders erinnerte, der fern von der Heimath im kühlen Grabe schlummerte, gefallen von der Hand eines andern, den sie zwar nicht kannte, den sie aber gleichwohl haßte als die Ursache aller sonnenlosen Tage, welche durch die Nachricht von Friedrichs Tode für sie und ihre Mutter bis zur gegenwärtigen Stunde geschaffen worden war. Sie zögerte bei diesen Gedanken eine Weile, zu gehen, dann drückte sie der Mutter die Hand und schritt, während letztere das Krankenzimmer betrat, geräuschlos die Treppe hinauf, um unten im Hofe die heimkehrenden Winzer zu erwarten.

### 2. Kapitel.

#### Das Erkennen.

Mehrere Wochen waren vergangen und der Novembersturm heulte draußen über die öden Felder und durch die entblätterten Bäume. Die Hofbewohner hatten sich in ihre Wohnstube zurückgezogen und selbst die Knechte und Mägde blieben zu Hause, denn es war noch immer Zeit, die wenigen herbstlichen Feldarbeiten in solchem Unwetter zu verrichten.

Dora saß am Spinrad und hurtig schnurte die Spule unter ihren geschäftigen Händen. Ihr gegenüber hinterm Tische hatte ihre Mutter Platz genommen; sie blätterte in der Bibel, ihrem Lieblingsbuche, und schlug die Textesworte nach, welche der Dorfprediger am letzten Sonntag seiner Rede zu Grunde gelegt hatte. Der Pfarrer hatte ihr so sehr aus der Seele gesprochen, und in der Predigt manche ihrer Erlebnisse zu einem so schönen Gleichnisse zusammengestellt, daß sie noch einmal das Gehörte an der Hand des Textes sich nach rufen wollte.

Sie mochte eben die bezügliche Stelle gefunden haben, als sich die Thür öffnete und der Fremde, der sich bald nach seinem Unglücksfalle als Mr. Gibson der Höfnerfamilie vorgestellt hatte, auf den Arm Adam Günthers gestützt, in das Zimmer trat. Er sah bleich und krank aus, sein blaues Auge jedoch verrieth durch seinen feurigen Blick, daß er bedeutend in der Besserung begriffen sei.

„Hier komme ich mit unserm Patienten,“ sagte Günther, „was gestern der Arzt erlaubt hat, muß heute ausgeführt werden. Junges Blut rollt noch in Mister Gibsons Adern und so wird's mit ihm wohl bald wieder in Ordnung sein.“

„Das walle Gott, sprach Frau Günther zu Gibson gewandt; „wir haben Sie oft in unser Gebet eingeschlossen und Sie sehen, es ist erhört worden.“

Mr. Gibson war gerührt von diesen einfachen, schlichten Worten. Er dankte und setzte sich in den Sessel am Ofen. Man sah es ihm an, daß er noch Schmerzen im Fuße hatte und daß die Kopfwunde noch nicht völlig vernarbt war.

Frau Günther ließ es sich nicht nehmen, von ihren Empfindungen zu sprechen, die sie beim Lesen des Predigttextes überkommen und suchte auch Dora mit in die Unterhaltung zu ziehen.

„Ich glaube nicht, Mutter,“ sagte darum das junge geistreiche Mädchen, „daß Mr. Gibson, der doch ein weit umher gereister Weltmann ist, sich unsern engbezügten Ansichten überall anschließen wird; die Einsamkeit erzieht stets andere Menschen, andere Charaktere, als das laute Getriebe der modernen Welt.“

„Ich muß mich vertheidigen, Fräulein Dora.“

„Zagen Sie doch gradaus Dora, Herr Gibson,“ fiel ihm die Mutter in die Rede, „wir lieben für uns die Titel nicht.“

„Sie beschämen mich, gute Frau,“ sagte Gibson; „in Deutschland mag das Streichen der Titel wohl so Sitte sein, doch bei uns in England wurde ich's anders gewohnt und ich bitte Sie,

affen Sie mich bei dieser süßen Gewohnheit — nicht wahr, Fräulein Dora?"

Dora erröthete; dann sprach sie lächelnd zu ihrer Mutter: „Siehst Du, ich sagte Dir immer, die Engländer sind ganz besondere Menschen.“

„Nun, unser Herr Gibson ist doch so absonderlich nicht,“ scherzte Günther, „laß ihn nur erst ganz gesund sein; dann wird er gemüthlicher werden wie unsereins.“

„Wir Frauen meinen das auch,“ sagte die Wittve etwas heiterer wie sonst, „allein ich glaube in Herrn Gibsons Blicken zu lesen, daß er mehr als äußerlich krank ist, daß ihn auch andere Leiden bedrücken. Wer selbst im Leben schwer geprüft wurde, der sieht in dieser Hinsicht schärfer als andere, wenn letztere es auch noch so wohl meinen.“

„Sprich nicht so, Mutter, das könnte Mister Gibson schmerzen; von Leiden reden, reißt alte Wunden auf.“

Die Wittve nickte schweigend und Mister Gibson stützte gedankenvoll den Kopf in die Hände. Es mußte Frau Günther doch recht gefehen haben, nur mochte es nicht am Platze sein, in ihrer geraden Herzensgüte das Lieblingsthema ihres Alters bei den Gesehenden zu sondern.

Eine Bestimmung bemächtigte sich des kleinen Familientreffes und besonders konnte Schwager Günther sich ihrer nicht erwehren, er, der dem Gaste eine Freude bereiten und sich von ihm aus dem Leben der englischen, ewig rührigen Nation erzählen lassen wollte.

Doch hierfür bekam er bald reichlichen Ersatz. Heute zwar war rasch die vom Arzt erlaubte Erholungsstunde Gibsons verstrichen und Günther mußte ihn wieder auf sein Zimmer führen, allein die Tage lösten sich ab, immer weniger blieb für Schwager Günther in Feld und Haus zu thun und somit konnte er sich immer mehr dem Engländer nahen.

Eine innige Freundschaft zwischen Gibson und Günther war die Folge dieser Lebensweise, eine Freundschaft, so innig, wie sie überhaupt zwischen einem schlichten Landmann und einem Sohne des Welthandels, denn Gibson war seiner Angabe nach Kaufmann, möglich ist. Viele neue Gesichtspunkte wurden dem wißbegierigen Höfner von Gibson eröffnet, aber auch nicht minder viele Gesichtspunkte in Bezug auf Menschen und Menschencharactere wurden dem reichen Kaufmannssohne durch seine Unterhaltung mit Günther vor Augen geführt.

Es war in der Weihnachtswoche, als des Morgens früh Adam Günther in Gibsons Zimmer trat und von diesem vernahm, daß er in einigen Tagen den Hof verlassen und über Land nach seiner Heimath zurückkehren wollte.

„Thun Sie das noch nicht,“ bat Günther, „sondern verweilen Sie während der Festtage bei uns. Wenn ich heute scherzen könnte, würde ich Ihnen sagen, daß ich noch für einen köstlichen Hasenbraten zu Weihnachten garantiren wollte, doch heute klingt jeder Scherz in diesem Hause schlecht.“

„Warum das?“ fragte Gibson besorgt, indem ihn diese weiche Sprache des Höfners befremdete.

„Es ist das eine traurige Geschichte,“ erwiderte Günther. „Kommen Sie, lassen Sie uns meine Schwägerin trösten und der Dora, dem guten Kinde, einige ermunternde Worte sagen.“

„Was ist denn geschehen?“ drang Gibson in den Erzähler.

Heute nichts, sondern es ist gerade der Tag, an welchem vor Jahren mein Bruder, eine bieder Seele, gestorben ist. Aber noch ein anderes Ereigniß tritt hinzu. Es ist heute der Geburtstag meines Neffen, eines jungen Mannes, dessen frühes Hinscheiden uns allen im Hause Erinnerungen traurigster Art erweckt.“

„Ihres Neffen?“ fragte Gibson tonlos, „doch lassen Sie uns noch unten gehen, das Leid solcher Erinnerungen mitzutragen und Frau Günther, sowie Fräulein Dora, die ich stets heiter sehen möchte, zu trösten.“

Günther ging voraus, gefolgt von Gibson, der sich nun nur noch auf einen Stuhl stützte und schon recht fest einerschritt. Er war eine stattliche Figur, groß und schlank gewachsen und mochte etwa vierunddreißig Jahre zählen. Den blonden Bart trug er nach englischer Sitte und das Haar zurückgefämmt, so daß die freie Stirn umfomehr hervortrat und dem Antlitz vergeistigte.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Krieg und die Ersparungskasse.

Daß der bevorstehende, durch welsche Insoleuz angezettelte Krieg Manchem mit ängstlicher Sorge erfüllt, ist natürlich; stellt er doch den Besitz vieler theurer Güter in Frage. Thatsache ist indes, daß sich auch die Angst bei vielen Leuten in solcher Richtung ängert, wo durchaus nichts zu befürchten ist.

Einsender Dieses war kürzlich im Bureau der Ersparungskasse in Oldenburg. Er fand den Platz vor dem Comtoir so gedrängt voll von Menschen, die meistens den unteren Volksschichten anzugehören schienen, daß kaum durchzukommen war. Der Kassenverwalter bemerkte auf Befragen: „Die Leute sinnen das alte Lied, das jedesmal erklingt, wenn Krieg ausbricht, oder auszubrechen droht. Von unwissenden oder böswilligen Menschen allarmirt, verlangen sie jetzt ihre Einlagen ungestüm zurück, damit der habgierige Franzose mit ihren sauer verdienten und mühsam ersparten Geldern nicht durch die Latten gehe. Vermünftige Vorstellungen unsererseits verschlagen bei Vielen nichts, da man uns als interessirte Partei ansieht, die ihr Schönstes spricht und daher keinen Glauben verdient. Gestern haben wir 5000  $\text{fl}$  zurückzahlen müssen, und wenn meine mit seltener Beredsamkeit entwickelten Gründe nicht bei Manchem doch wirklich Eingang gefunden hätten, so wären es sicher 10,000  $\text{fl}$  gewesen.“

Einsender will nicht unterlassen, durch einige Worte das betreffende Publikum aufmerksam zu machen, wie sicher doch eigentlich die Gelder der Ersparungskasse stehen. Die plündernden Franzosen, die übrigens noch lange nicht in Oldenburg sind und mit Gottes Hilfe auch nicht dahin kommen sollen, haben die Summen, welche bei der Ersparungskasse belegt sind, nicht einfach für's Bgreifen; so leicht geht es nicht. Die Gelder liegen nicht lahm in der Kasse, sondern sind belegt und zwar, wie der officiële jährliche Nachweis ergiebt, bei Commünen, nicht bei Privatpersonen, an sichere Landhypotheken, nicht auf ein ehrlisches Gesicht, bei der höchsten soliden Bremer Bank, nicht bei Industrie- und Glückrittern, etc. Welche andre Kasse in der Welt bietet mehr Garantien? Das kommt noch, daß im schlimmsten Falle, weil eben die Ersparungskasse eine Staatsanstalt ist, das ganze Land für die Verluste, welche dieses wohlthätige Institut etwa erleiden sollte, einsticht und aufzuheben muß.

Dienstboten und Arbeiter, Heuerleute und Köder, Handwerker und Schiffer, trauet daher denen nicht, die Euch bereden wollen, daß Ihr in dieser Zeit voll Kriegsgeschrei Eure kleinen bei der Ersparungskasse belegten Kapitalien kündigen und aufholen müßt. Antwortet Jedem, der Euch Flöhe in's Ohr setzen will:

**Wange machen gilt nicht!**

Das General-Postamt in Berlin macht Folgendes bekannt:

- 1) daß für die Dauer der Mobilmachung an die mobilen Militairs und Militairbeamten in Privatangelegenheiten: Gewöhnliche Briefe und Correspondenzkarten, sowie Geldbriefe mit einem Werthinhalt unter und bis zu 100 Thaler einschließlic, und zwar frei vom norddeutschen Porto befördert werden;
- 2) daß die nicht mit Freimarken besetzten Correspondenzkarten, welche bisher nur in Partien von wenigstens 100 Stück zu dem Preise von 5 Sgr. verabsolgt wurden, jetzt ab auch in kleineren Quantitäten, und zwar bis zu 5 Stück im Preise von 3 Pfennigen, zum Verkauf bei den Postanstalten gelangen werden;
- 3) daß Privat-Päckereien an die mobilen Militairs und Militair-Beamten nur noch bis dahin, wo die größeren Marschbewegungen der Armee beginnen werden und zwar nur frankirt zur Post angenommen werden können;
- 4) daß Postvorschußsendungen und Postanweisungen allgemein und außerdem in Privat-Angelegenheiten der Militairs und die recommandirten Sendungen an mobile Militairs und Militairbeamte von der Postbeförderung ausgeschlossen sind; und
- 5) daß bei der Uebermittlung von Geldbeträgen an Militairs und Militairbeamte — statt von der Postanweisung — der portofreien Versendung des Geldes in förmlichen

briefen bis zu 100 Thalern einschließlicly Gebrauch zu machen ist.

Die Adressen der Sendungen an die mobilen Militairs und Militairbeamten müssen mit dem Vermerk "Feldpostbrief" versehen sein und genau ergeben,

zu welchem Armeecorps, welcher Division welchem Regimente, welchem Bataillon, welcher Compagnie (oder sonstigen Truppentheile) der Adressat gehört, welchen Grad und Character oder welches Amt bei der Militair-Verwaltung derselbe bekleidet.

Das General-Postamt macht bekannt, daß Postanweisungen nach Württemberg, Baden, der Pfalz, den Großherzogl. Hessischen Provinzen Rheinheffen und Starckenburg, mit Ausschluß von Mainz Castel, sowie für den Ober-Postdirectionsbezirk Trier bis auf Weiteres nicht abgesandt werden können.

## Up't Kirchenmarkt.

(Eingekandt.)

Jan. Nu 'wat' afer doch to schlimm in de Welt, alle Minsten-  
leje holt up!

Himmerk. Wo so, wat is d'r nu denn wedder passeert?

J. Wat, Himmerk, dat heit Du noch nich hört? Hüte Morge  
ging id na minen Meister un fragde em, of he nich so got wesen  
woll un gewen mi'n Schien öfer min Lehrtied, de kunn mi bi min  
Gestaltung in Ollenborg woll van Nutzen wesen; afer wat sä de  
kerl? „was wollen Sie denn mit einem Schein machen, Sie wer-  
den doch ja todt geschossen!

H. Dat is jo'n unbarmhartigen Kerl, anstatt Di to trösten, segt  
he so wat! schust'u man een npt Munt gewen heb'n, dat he rund  
ümfüllert weer.

J. Ja, H., so geit dat d'r her in de Heimat! — Mit use Pum-  
penmats sūt' ut wol nich besonnens ut, dar se de nee Pumpe  
bi de School in Ollenborg maken laien hebt!

H. Dat ligt jo wol anners war au, denn van hiesige Vörger's  
sind hier doch all so väl gode Pumpen makt un wenn dat kien  
anner Bewandnis har, weer de Commission damit jo wol nich ut'n  
Det gahn! —

— Vorigestern Abend kam Bismark hier an, aber nicht der  
große Staatsmann, sondern seine Namensschwester, unsere Bark  
Bismark, Capt. Stellmann, die hier die Kriegszeit vorübergehen  
lassen will. Gestern kamen wieder verschiedene beladene Schiffe  
nach hier und werden noch mehrere erwartet. Man sieht daß auch  
noch ziemlich tief gehende Schiffe hierher können, da gestern der  
Schoner Clara, Capt. v. Neesen schon bei s. g. halber Tiede, bei  
10 Fuß Tiefgang, hier herauf segel'te.

— Der erste kriegerische Vorfall ist sehr harmloser Natur ge-  
wesen. Es wird darüber in der „Elbf. Ztg.“ aus Saarbrücken,  
19. Juli, Folgendes mitgetheilt: Heute früh, gegen 5  $\frac{1}{2}$  Uhr

(genau kann ich die Zeit nicht angeben), überschritt eine starke  
Truppe Chasseurs d'Afrique die preussische Grenze „an der goldenen  
Bedecke“, einem Wirthshause an der von Forbach nach Saarbrücken  
führende Landstraße, eine Stunde von Saarbrücken entfernt, gelegen.  
Indem etwa 10 Minuten dießseits der Grenze gelegene Zollhause  
rissen sie 2 Zollbeamten unteren Ranges halb angekleidet aus dem  
Bette und führten sie als Gefangene (die französischen Zeitungen  
werden darans schon Material machen) zu Pferde fort. Unsere  
Mauern, viel schwächer, rückten gegen die feindlichen Truppen vor.  
Diese ritten mit höllischem Gebrüll auf die preussische Cavallerie zu;  
dieselben antworteten mit lautem Lachen und sprengte mit eingeleg-  
ter Lanze auf den Feind, der sich sofort wandte und dabei fünf bis  
sechs Schüsse that. Hierbei soll ein Pferd unserer Truppe verwun-  
det sein. Seit der Zeit ist jenseits der Grenze Alles still.

— **Oldenburg, 21. Juli.** Der Erbprinz wird sich  
während des Feldzugs in der Begleitung des Großherzogs befin-  
den.

— **Aus Paris, 18. Juli,** berichtet „Agentur Havas“:  
„Man spricht von der demnächstigen Ankunft des Königs Georg in  
Paris, welcher sich hier an die Spitze einer hannoverschen Legion  
stellen will, um mit seinen hiesigen Anhänger die preussischen Pro-  
vinz wieder zu erobern.“

— **Emden, 21. Juli.** Bei Vorkum sind zwei französi-  
sche Kriegsschiffe.

— **Paris, 21. Juli.** Das „Journal officiel“ meldet:  
Gegenwärtig in Frankreich verweilende deutsche Unterthanen dürfen  
dort bleiben, wenn sie keine Gründe zu Beschwerde geben. Weitere  
Zulassung derselben wird ausnahmsweise gestattet. In französischen  
Häfen liegende feindliche Handelsschiffe erhalten dreißigtägige Rück-  
fahrt und freies Geleit. Schiffe mit Ladung für französischen Be-  
stimmungsort und französische Rechnung sind Ausnahmen nicht un-  
terworfen, können die Ladung unbehelligt in französischen Häfen  
löschten und empfangen freies Geleit.

Verantwortlicher Redacteur: G. C. von Thülen

Um in der jetzt so bewegten Zeit möglichst rasch über die  
Kriegsereignisse unterrichtet zu sein, hat der Unterzeichnete auf Ver-  
anlassung mehrerer Herren es in die Hand genommen ein Abon-  
nement auf telegraphische Mittheilungen zu eröffnen. Alle wichti-  
gen Ereignisse werden sofort, nachdem sie in Bremen per Telegramm  
ankommen, nach hier weiter telegraphirt, alsdann gedruckt und den  
Abonementen ins Haus geschickt. Der Preis für jede Depesche wird  
sich auf  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{3}{4}$  Groschen stellen. Jeder Abonnent verpflichtet  
für einen Monat. Zu zahlreicher Btheiligung ladet ein  
G. C. von Thülen.

## Anzeigen.

### Einladung.

Es ist vielfach der Wunsch ausgesprochen,  
daß alle Freunde des Gesanges aus hiesiger  
Stadt- und Landgemeinde sich dazu vereinigen  
würden, einige deutsche Kernlieder einzulüben.  
Diesem Wunsche gern entgegenkommend, wer-  
den sämtliche Viederbrüder aus früheren und  
noch jetzt bestehenden Gesangvereinen, wie auch  
alle anderen gesangstundigen Herren, die sich  
dafür interessieren, höflichst ersucht, sich  
am Montag, Juli 25, Abends 8 Uhr  
bei Hlbers in Oberrege mit ihren Notenbü-  
chern einfinden zu wollen, um die Uebungen  
zu beginnen und das Weitere zu beraten.

Für nächsten Montag sind folgende Pie-  
der in Vorschlag gebracht:

- 1.] Blücher am Rhein,
- 2.] Was ist des Deutschen Vaterland?
- 3.] Die Wacht am Rhein.

Die Dirigenten der Elstl. Gesangvereine.

### Suntebrück.

Am Sonntag den 24. d. M.

Gartenconcert und Ball

wozu freundlichst einladet

Stofkamp.

### Zu vermithen.

Elstfleth. **Zwei freundliche Woh-  
nungen** an eine der belebtesten Straßen hie-  
siger Stadt auf den — 1. Novbr. d. J. —  
Dieselben bestehen je aus 2 Wohnstuben mit  
Schlafkammern, einer Küche und Bodenraum  
und kann jede im Ganzen oder auch getheilt  
abgegeben werden.

Reflectanten wollen sich baldigst wenden  
an

**Bodenkamp,**  
Amtschreiber

Nachdem in frevelhaftem Uebermuth die Kriegserklärung an Preußen und Deutschland seitens Frankreichs erfolgt ist, und unsere Krüger für die heilige Sache des Vaterlandes in's Feld ziehen liegt uns, den Daheimbleibenden, die Pflicht ob, deren in thätiger Liebe zu gedenken, welche ihr Leben für uns Alle in die Schanze schlagen.

Die unterzeichneten Mitglieder des Comité's von 1866 glauben im Sinne aller Einwohner der Stadt- und Landgemeinde Elsflath zu handeln, wenn wir dieselben zur Bildung eines Hilfsvereins für die im Felde verwundeten und erkrankten Krieger auf Sonntag den 24. d. M. Nachmittags 2 Uhr in Hauertens Gasthause hieselbst freundlichst einladen.

Elsflath, 1870 Juli 19.

C. J. Borgstede. D. Hein. Kanzelmeyer. P. W. Kloppenburg, Oberrege. G. Menke, Klein. N. Ponsilius. Wellmann.

Die Redaktion ist überzeugt, ganz im Sinne der Unterzeichneten des obigen Aufrufs zu handeln, wenn sie auch die geehrten Damen in Stadt- und Landgemeinde, die im Aufruf nicht besonders genannt sind, als in der Versammlung gern gesehen und höchst willkommen bezeichnen.

Am Sonntag den 24. d. M.

## Gartencconcert und Ball

ausgeführt vom Privatverein der Hofkapelle. Entree à Person 2 1/2 Groschen. Für Kinder Tanz im Salon. Bei ungünstiger Witterung Concert im Salon.

Es laden ergebenst ein

J. Brummund & Co.

## Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt **brieflich** der **Specialarzt** für Epilepsie Doctor **O. Killisch** in Berlin, jetzt: Louisestraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Es wird hiedurch darauf aufmerksam gemacht, daß

**bei eintretender Mobilmachung die Ausstandsbevollmächtigten der zum einjährigen Freiwilligen Dienst Berechtigten sofort erlischt.**

Dieselben haben sich unverzüglich bei der Kreis Ersatz Commission, in deren Bezirk sie gestellungspflichtig, zu melden, widrigenfalls sie als unsichere Heerespflichtige behandelt werden sollen.

Elsflath, 1870, Juli 20.

Verwaltungsamt.  
Determann.

alle, welche dingliche Ansprüche an die verkauften Immobilien machen zu können glauben, hiedurch aufgefordert, ihre Rechte in dem auf den 8. September d. J.

hieselbst angeetzten Angabeterminen gehörig anzumelden, bei Strafe Verlustes des dinglichen Anspruchs.

Der Ausschlußbescheid erfolgt am 10. September d. J.

Elsflath, 1870, Juli 14.

Amtgericht.  
J. B.  
Determann.

Bezirks Commando Oldenburg I.

Bekanntmachung.

Nachdem durch Allerhöchste Kabinetts-Ordnung vom 16. Juli 1870 die Mobilmachung des 10. Armeekorps befohlen, werden alle Mannschaften des Verurlaubtenstandes, welche im diesseitigen Bezirk ihren Wohnsitz haben und nicht in Kontrolle stehen, hiedurch angewiesen sich sofort bei nächstem Bezirksfeldwebel resp. im Bataillons-Stubsquartier anzumelden.

Gegen Zuwiderhandelnde wird gemäß §. 94 des Militair-Strafgesetzbuchs das weitere Verfahren diesseits eingeleitet werden.

Oldenburg, den 16. Juli 1870.

v. d. Lunde.

Bezirks-Commando Oldenburg II.

Alle augenblicklich außer Kontrolle stehenden Mannschaften des Verurlaubtenstandes im Bezirk des 2. Bataillons Oldenburgischen Landwehr-Regiments N. 91 werden hierauf aufgefordert, sich unverweilt im Bureau des Bataillons (Langestraße N. 69) zu melden.

In dieser Kategorie gehören auch Mannschaften der Ersatz-Reserve erster Klasse.

Die zur See oder ins Ausland verurlaubten Mannschaften sind durch ihre Angehörigen sofort zu benachrichtigen, um der Vernehmungsdienste Folge zu leisten.

Oldenburg, den 16. Juli 1870.

von Albedyhl,

Oberlieutenant und Bezirks-Kommandant.

**Elsflather Gustav-Adolf-Frauenverein** Generalversammlung am Sonntag den 25. d. M. Nachmittags 2 Uhr bei Herrn Ahlers in Oberege wozu freundlichst einladet.  
Der Vorstand.

Drathnägeln zum damit zusammenpfichten billigst

G. E. von Thülen.



## Passagierfahrt

zwischen

Brake und Bremen

durch das

Dampfschiff "Brake"

täglich

Von Brake nach Bremen 6 Uhr Morgens

Von Bremen nach Brake 3 1/2 Uhr Nachmittags

Die Direction

Druck u. Verlag von G. E. von Thülen in Elsflath.